

Kösliner Volksblatt

vorm. Fürstentümer Zeitung
General-Anzeiger für den Regierungsbezirk Köslin

Das Kösliner Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen. Vierteljährlicher Bezugspreis 2 Mk. 70 Pfg. — Schriftleitung und Verlag Köslin, Bergstraße Nr. 26. Fernsprech-Anschluß Nr. 49. Postfach-Konto Danzig Nr. 1989

Der Anzeigenpreis beträgt für die sechspaltige Kleinzeile 20 Pfg.; Reklame kostet die dreispaltige Kleinzeile 60 Pfg. Bei Wiederholung wird Preisermäßigung gewährt. Erfüllungsort Köslin. Vermittlung von Anzeigen für alle Zeitungen ohne Preiserhöhung

Nr. 55.

Donnerstag, den 6. März 1919.

17. Jahrgang.

Das Versagen der Behörden und die Selbsthilfe der Bürgerschaft.

Von einem Kösliner Bürger.

1.

Das „Kösliner Volksblatt“ hat darüber berichtet, daß spartanische Elemente in diesen Tagen die Abreise der einberufenen Jahrgänge 1897 und 1898 verhindert haben. In früherer Zeit würde man es für ein Märchen gehalten haben, wenn jemand erwiderte, daß preussische Soldaten sich ihre Waffen hätten entreißen und sich hätten davonjagen lassen. Heute wagt man nicht mehr daran zu zweifeln und fragt nur besorgt: Wird der militärische Befehlshaber etwas gegen diese Soldaten veranlassen, welche wohl noch einstimmiger Meinung des Bürgertums den ihnen gegebenen Befehl, den Abtransport zu sichern, nicht ausgeführt und dabei noch den Verdacht der Feigheit auf sich geladen haben? In früherer Zeit würden wir durch eine schnelle Nachricht der Polizei oder des Staatsanwalts belehrt worden sein, daß die spartanischen Elemente sofort hinter Schloß und Riegel gebracht worden seien. Heute fragt man besorgt: Werden die Behörden gegen diese Elemente vorgehen, welche wohl nach einstimmiger Meinung des Bürgertums sich des Auftruchs gegen die Staatsregierung schuldig gemacht haben?

Doch mag es sich mit diesem Einzelfall verhalten, wie es will. Man betrachte das ganze Leben und Treiben in unserer, wie in jeder anderen Stadt. Die einstimmige Meinung des ganzen Bürgertums wird dahin gehen, daß die Zuchtlosigkeit und die Mißachtung der Gesetze sich täglich unverhüllt zeigt. In früherer Zeit würde ein Massenaufgebot von Behörden bewiesen haben, daß die Gesetze nicht zum Spott erlassen seien. Heute müssen wir, wohin wir blicken, ein tägliches Versagen aller Behörden erkennen.

Gehen wir zum militärischen Befehlshaber, dann zuckt er die Achseln und flüstert zunächst, er könne ohne höheren Befehl nichts tun. Welche verheerenden Folgen dieser Standpunkt bei Beginn der Revolution, wo die höheren Befehlshaber nicht zu erreichen waren, gehabt hat, ist bekannt. Und doch wird der Fehler jetzt wiederholt. Wenn dem Befehlshaber klar gemacht wird, daß er sich heute, wo sich die schwerwiegendsten Ereignisse überschürzen, auf einen bequemen Standpunkt nicht mehr stellen kann, wenn man ihn an den für die Soldaten obersten Grundsatz des rechtlichen Handelns erinnert, so zuckt er doch noch zum zweiten Male mit der Schulter und sagt, er könne sich auf seine Mannschafft nicht verlassen. Und auf diese tieftraurige Feststellung, die fast überall zu machen ist, wo sich Reste des einst so ruhmreichen Heeres finden, hat man keine Antwort. Man schämt sich und schweigt und geht. Das Bürgertum aber weiß, daß ihm, wenn es in Not kommt, von dieser Seite keine Hilfe kommen wird.

Dasselbe Achselzucken und dasselbe Flüstern, daß sie nichts machen könnten, finden wir bei den Zivilbehörden, und nicht zum wenigsten in unserer eigenen Stadt. Ich verweise auf das Rathaus mit der roten Fahne und auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 27. Februar, die eine Satyre ist.

Ich verweise auf die Hausfriedensbrüche, begangen durch die Durchsuchungen von unzuständiger Seite. Ich verweise auf die allseitigen Ruhestörungen, auf die Beunruhigung der Bürger durch die immer häufiger werdenden Verbrechen. Und dann frage ich: Wer von den Bürgern glaubt noch an die starke Hand der Behörden? Wer glaubt noch, daß sie ihm in schwerer Zeit ein Schutz sein können oder auch nur wollen? Das Bürgertum sieht sich durch das Versagen seiner Behörden gezwungen, darauf hinzuweisen, daß es sich in allen jenen Fällen um die Aufrechterhaltung der Ordnung im öffentlichen Leben handelt. Ordnungsfragen sind Rechtsfragen, deren Lösung nicht im Belieben der Behörden liegt, sondern ihre Pflicht ist. Darum können Rechtsfragen zu Machtfragen werden. Darum galt früher wenigstens der Satz, daß die Behörden alle Macht zum Schutze der Ordnung auszuüben hätten, und daß sie sich hierbei nötigenfalls gegenseitig zu unterstützen hätten. Heute lassen sie alle diese Zügel auf der Erde schliefen. Sie denken nicht daran, wie sehr sie sich dadurch gegen das Vaterland und gegen die heutige — ja die heutige Regierung versündigt. Die neue Regierung hat die Ordnung ebenso bitter notwendig, wie das Vaterland. Wenn die Ordnung nicht bald kommt, ist das Vaterland verloren. Wissen das die Behörden, die doch erklärt haben, daß sie sich hinter die neue Regierung stellen wollen? Wenn das kein leeres Wort sein soll, dann dürfen sie nicht selbst dazu beitragen, daß durch ihre Schwäche im Volke der letzte Schimmer von Achtung vor der Regierung verloren geht. Und wer sind wieder die Leidtragenden? Die Staatsbürger; denn ihretwegen sind die Behörden eingesetzt worden, um die Ordnung im bürgerlichen Leben aufrecht zu erhalten, ohne die nun einmal, selbst im kleinsten Kreise der Familie, nicht auskommen ist.

Auch die Arbeiter- und Soldatenräte dürfen hier nicht ungedacht bleiben. Auch sie erkennen nicht, was ihre Pflicht ist, wenn sie dem Vaterland wirklich nützen wollen. Sie mißhen sich in die Ordnung des Rechtes, obwohl sie wenigstens das wissen sollten, daß sie vom Recht keine Ahnung haben. Sie sollten in diesen Wochen wenigstens das eingesehen haben, daß fast alle öffentlichen Fragen zugleich Rechtsfragen sind. Ihnen kann darum kein besserer Rat gegeben werden, als der, sich einen wirklich rechtskundigen Berater zu besorgen. Dann würde ihnen klar gemacht worden sein, daß auch ihre letzte Anzeige, in welcher sie den am Putsch auf dem Bahnhof Beteiligten unter Umständen Straffreiheit zusichern, völlig verkehrt ist. Denn seit wann steht ihnen das Recht zu, in die Strafverfolgung einzugreifen und eine Amnestie zu erlassen? Die Pflichten dieser Räte liegen auf ganz anderem Gebiete. Kontrollieren ist zunächst ihr schweres Amt. Haben sie etwas, was gegen die Regierung oder gegen die Ord-

nung verstößt, dann haben sie nicht sich selbst, sondern die dazu bestellten Organe der Regierung in Bewegung zu setzen. Das hat der Rat der Volksbeauftragten wiederholt betont. Wenn die „Räte“ dagegen verstoßen, tun sie Unrecht wider die Regierung. Und wenn die Behörden es zulassen, tun sie gleichfalls Unrecht wider die Regierung. Das sollten beide wissen. Aber beide tun, als ob sie es nicht wissen. Noch eine Pflicht haben die Räte, die Pflicht der Aufklärung, freilich nicht der politischen, sondern der vaterländischen Aufklärung. Begreifen die Räte, daß wir auf der Fahrt in den Abgrund sind? Begreifen sie, daß kein Staatswesen ohne Ordnung, d. h. ohne Achtung vor den Befehlen bestehen kann? Wissen sie, daß allen verständigen Menschen, seien sie Arbeiter oder nicht, dieses wilde, wüste Treiben im Vaterlande schon lange ein Ekel ist? Wissen sie, daß jetzt junge Leute die Straße regieren, welche von Politik und Vaterlandsnot keine Ahnung haben, welchen eine kurzfristige Regierung das Recht die Geschäfte des Vaterlandes mitzubeforschen gegeben hat, selbst wenn sie noch zu eigenen Geschäften einen Vormund brauchen? Wenn sie das wissen, dann mögen sie diese Leute zur Vernunft bringen. Das ist eine bitterschwere und dankenswerte Aufgabe. Dann mögen sie aber auch erkennen, daß, wenn sie selbst immer wieder gegen die geltenden Befehle verstoßen, sie das Volk zu derselben Tat verführen.

Das alles ist keine Predigt der Reaktion. Das werden wohl auch die Arbeiter- und Soldatenräte zugeben. Sondern es ist ein Ausruf zur Ordnung aus Liebe zu unserem Vaterlande.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Wielmar.

19. Sitzung, Montag, 3. März 1919.

Am Regierungstische: Dr. Preuß, Erzberger.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Minuten mit einer Ansprache, welche die Mitglieder des Hauses mit Ausnahme der unabhängigen Sozialisten stehend anhören: Gestern sind unsere Ostafrikaner feierlich in die Reichshauptstadt eingezogen. Es ist der parlamentarischen Vertretung des deutschen Volkes nicht vergönnt gewesen, sie am Brandenburger Tor zu begrüßen. Dafür soll von hier aus der herzlichste Gruß in der deutschen Heimat willkommen heißen. (Allseitige Zustimmung.) Ehre und Dank, unsterblicher Ruhm dem Führer dieser tapferen Schar, dem General von Lettow-Vorbeck, und gegen einzelne seiner Offiziere, dem Gouverneur und seinen Beamten und der gesamten deutschen Ansiedlerchaft von Ost-Afrika.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Beratung des Verfassungsentwurfs.

Minister Dr. Preuß: Die Verfassung kann sich auf Einzelheiten nicht einlassen und ihre Aufgabe kann nur sein, die Zuständigkeit des Reiches für das, was wir jetzt Sozialisierung nennen, in möglichst weitem Maße festzustellen. Wir wollen vom Standpunkt der Demokratie aus die unbedingte Unterwerfung auch des Reichsoberhauptes unter Recht und Gesetz restlos durchführen, in der Verantwortlichkeit dem Befehl gegenüber soll kein Unterschied sein zwischen dem Reichsoberhaupt und dem geringsten Bürger. Im übrigen hängt mit der Frage des Präsidenten noch eng zusammen die Frage des Präsidenten der Gliedstaaten. Es ist rednerisch sehr vorteilhaft, wenn die Vertreter des Alten hinweisen auf die Jahre des Glücks, der Macht und des Aufschwungs unter der Bekleidung der alten Verfassung. Eins steht fest: Die entscheidende Feuerprobe des Glücks hat der alte Zustand nicht bestanden, und nicht an glückliche Zustände ist die Kraft einer Verfassung zu bemessen, sondern an dem, was sie im Unglück, im Leid und im Niederbruch hält. Nach dem Zusammenbruch war die alte Verfassung unhaltbar. Die einzig mögliche tragbare Grundlage ist die demokratische Selbstbestimmung des Volkes. In den wichtigsten Punkten ist diese Uebereinstimmung erzielt worden. Dem Gedanken der berufsständischen Vertretung stehen so überwiegende Bedenken gegenüber, daß ich es nicht für wahrscheinlich halte, daß er Aufnahme in die Verfassung finden kann. Die in einem Reichsrat unvermeidliche Ausnahmebehandlung Preußens würde in einem Staatenhause weniger notwendig sein. Die Gliedstaaten legten entscheidenden Wert auf ihre Mitwirkung an der Verwaltung auch in beschleunigter Form, und so hätte neben dem Staatenhause noch ein Reichsrat bestehen müssen. Demgegenüber sehe ich in dem Reichsrat ohne Staatenhaus das kleinere Uebel. Große und wichtige Teile der Verfassung sind in voller Uebereinstimmung mit den Gliedstaaten aus den Beratungen hervorgegangen. Unbefriedigend ist im wesentlichen nur die Aufrechterhaltung der Sonderrechte geblieben. Nachdem die Vertretungen der Gliedstaaten gezeigt haben, mit welchem Bravour sie an diesen Rechten festzuhalten versuchten, und nachdem sie jetzt einem nahezu geschlossenen Willen der Nationalversammlung gegenüberstehen, hoffe ich, daß nunmehr eine friedliche und freundschaftliche Vereinbarung zu erzielen sein wird. Nur das Reich, wenn es in fester geschlossener Einheit und Kraft zusammensteht, wird, geführt von einer starken Regierung, getragen von einem einheitlich deutschnationalen Parlament die Möglichkeit haben, die Gefahren zu bannen und zu überwinden, die nicht jedem Einzelstaat nur, sondern dem Reiche insgesamt drohen. Aber mögliche Eile tut not. (Beifall.)

Abg. Alpers (Welfe) spricht gegen die Gefahren des preussischen Zentralismus. Hannover führt seit 50 Jahren einen Kampf ums Recht. Nicht durch Vertrag, sondern nur durch Gewalt ist Hannover an Preußen getreten. Das ganze hannoversche Volk fordert eine Beseitigung des Unrechts von 1866.

Preussischer Justizminister Heine: Die vorläufige preussische Regierung handelt sicher mit der Zustimmung der Mehrheit des preussischen Volkes, wenn sie hier ein freudiges Bekenntnis für den Reichsgedanken und für den Ausbau des Reiches ablegt. Das Deutsche Reich ist unter preussischer Führung zustande gekommen

und Preußen würde sich selbst verleugnen, wenn es dem Reichsgedanken untreu werden sollte. Es soll keine Unterdrückung der Stammeseigenarten erfolgen. Wir müssen das schwere Werk so schnell wie möglich durchführen. Man darf nicht das zu fördern, was im deutschen Volke noch kräftig und lebensvoll ist. Der Boredner will eine Zerstückelung Preußens. Die Vertreter Preußens haben entschieden den Reichsgedanken verfochten und vor einer Ueberpannung der Sonderwünsche gewarnt. Preußen hat sich bereit erklärt, daß sein Heer zum Reichsheer, seine Eisenbahnen zu Reichseisenbahnen gemacht werden. Es hat große Zugeständnisse auf finanzpolitischem Gebiete gemacht. Es erwartet eine gleiche Bereitwilligkeit von anderer Seite. Phantastische Pläne lehnen wir ab. Eine Zerstückelung Preußens wäre ein solches Beispiel für die Einheit Deutschlands. Das wäre nicht vorwärts, sondern zurück, das wäre der Weg zum Untergang. (Beifall.)

Abg. Vogel-Rürnberg (Soz.): Diesmal handelt es sich nicht um bürgerliche Revolution, sondern um eine proletarische. Die gesamten Bodenschätze müssen umgehend in den Besitz des Staates übergeleitet werden und zwar ohne Entschädigung. Das wertvollste Gut, die Arbeitskraft muß unter den Schutz des Reiches gestellt werden.

Hierauf tritt eine Pause bis 4 Uhr ein.

Um 4 Uhr 20 Minuten werden die Verhandlungen wieder aufgenommen.

Abg. Dr. Beyerle (Ztr.): Die bayerische Volkspartei vertritt den Gedanken einer Weitergeltung des bundesstaatlichen Charakters und einer Gewaltenteilung zwischen Reich und Gliedstaaten. Wir wollen gegenüber den Unitarisierungsbestrebungen die berechtigten gliedstaatlichen Interessen gewahrt wissen. Der Unitarismus gipfelt heute in der Forderung, daß mit Beseitigung der Monarchie auch die Gliedstaaten fallen müssen. Diese Forderung setzt zu der ersten Revolution gegen die Fürsten und den Militarismus eine zweite Revolution gegen die Einzelstaaten. Das Ziel des Unitarismus ist nicht erreichbar ohne Zerstörung der einzelstaatlichen Staatsgewalt. Demgegenüber steht in Nord- und Süd eine starke Anhängerschaft des Partikularismus. Der Bundesstaat ist ein Hort hoher Kulturwerte. Eine Befundung der bayerischen Verhältnisse kann nur durch einen selbständigen bayerischen Staat erfolgen. Für den Unitarismus ist das bayerische Volk nicht zu haben, weil es darin immer die Gefahr einer Verpressung wittert. Die eigentlichen Träger der Kultur sind doch die Einzelstaaten.

Reichsminister Dr. Preuß widerspricht der Grundtendenz dieser Rede. Niemand verkennt die Kulturleistungen der Einzelstaaten, aber wir haben doch eine deutsche Kultur.

Abg. Dr. Düringer (Deutschnational): Herr Preuß übersehen die Bedeutung, die die Mittelstaaten haben. Preußen darf nicht zerstört werden.

Weiterberatung Dienstag.

Spartakus.

Die Lage in Berlin.

Berlin, 3. März. Heute kam es zu Ansammlungen auf dem Alexanderplatz und zu kleinen Schießereien, die leider auch schon einige Tote zum Opfer forderten. Auch in der Brunnenstraße, der Invalidenstraße und Weinmeisterstraße haben spartanische Putsch eingeleitet. Soldaten und Polizeibeamte wurden angehalten und mißhandelt. Vier Polizeibezirke in der Nähe der Invalidenstraße wurden gestürmt, die Telefonleitungen durchschnitten. Ein Angriff auf den Nordbahnhof ist seitens der militärischen Besatzungen abgeblasen worden. Am Alexanderplatz wird geplündert.

Berlin, 4. März. Die schweren Ausschreitungen des Pöbels haben auch in der vergangenen Nacht ihren Fortgang genommen. Bis heute früh waren Meldungen von 32 Polizeibureaus bei dem Kommando der Schutzmannschaft eingelaufen, die von der Menge gestürmt worden waren. Auf jedem besanden sich nur zwei bis vier Beamte. Drei Polizeioffiziere, die an verschiedenen Stellen beruhigend auf die Menge einzuwirken versuchten, wurden arg mißhandelt. In einem Hause der Münzstraße plünderte man einen Waffenladen, besonders aber hatte man es auf Goldwarengeschäfte in der Münzstraße, Alexander-, Schönhauser- und Brunnenstraße abgesehen, wo man große Mengen Schmucksachen erbeutete. Das Polizeipräsidium sollte wiederholt besetzt werden, so in der Nacht um zwei, um vier und schließlich um fünf Uhr. Eine starke Wachmeisterabteilung, sowie eine militärische Verstärkung sicherten aber das Gebäude gegen jeden Angriff; sie sind mit allen modernen Kampfmitteln ausgerüstet, so daß irgendein Erfolg des Pöbels ausgeschlossen erscheint. Die Besatzung ist entschlossen, das Gebäude bis auf den letzten Mann zu halten, zumal ja auch nach dem Beschluß der Arbeiter- und Soldatenräte die Schutzmannschaft weiter ihren Dienst versehen und gegen Räuber und Verbrecher, sowie gegen anderes lichtfeues Gesindel energisch vorgehen soll. Das 14. Polizeibureau in der Kaiser-Wilhelmstraße wurde wiederholt angegriffen. Man versuchte hier sogar, auf Leitern in die im ersten Stockwerk befindlichen Räume einzudringen.

Sehr schwere Ausschreitungen werden aus Lichtberg gemeldet. Gegen 11 Uhr nachts wurde das Bureau 1 in der Mägdestraße von einer toben Menge zu stürmen versucht. Die anwesenden Beamten hielten aber stand. Bei dem sich entzündenden Feuergefecht wurde ein Wachmeister getötet, zwei andere Wachmeister so schwer verletzt, daß sie bereits ihren Wunden erlegen sind. Mit leichteren Verletzungen ist ein Oberwachmeister davon gekommen. Von den Angreifern sollen sieben bis acht getötet bzw. verletzt sein.

In Charlottenburg, Neukölln und Schöneberg ist bisher alles ruhig geblieben.

Am gestrigen späten Abend drangen drei Soldaten in die Räume des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, Dessauerstraße 30, ein, bedrohten den Rassenrendanten mit einem Revolver, banden ihn zwischen Stahl und Tisch fest und raubten 39 899,50 Mark.

Berlin, 4. März. Nach Zeitungsmeldungen ist die Druckerei der „Roten Fahne“ heute Nacht ohne Kampf von Reglementstruppen besetzt worden. Heute früh ist der Redakteur der

„Roten Fahne“, Dr. Hans M. per, durch Regierungstruppen in Haft genommen worden

Berlin, 4. März. Das äußere Ansehen Berlins läßt, abgesehen von der vollständigen Einstellung des Verkehrs der Straßenbahn und der Untergrundbahn vom Generalstreik im größten Teile der Stadt überhaupt nichts erkennen. In der Leppiner Straße sind fast alle Geschäfte geöffnet. Gleichwohl wird in der Stadt überall weiter gearbeitet. In den großen Betrieben wie A. E. G., Siemens, Schwarzkopff, Knorr-Bremse, Borfig ist die Arbeit jedoch fast vollständig eingestellt.

— a. Nach dem Einzug des Generals von Luetwitz mit seinem Korps, daß außer Infanterie starke Abteilungen Minenwerfer, Artillerie und Pioniere enthält, gleich Berlin ein in großen Lager. Die nächste Aufgabe der Truppen ist, die öffentlichen Gebäude zu schützen, besonders die Bohndörfer, und starke Patrouillen in die Straßen zu entsenden. Wie wir hören, wird die Regierung heute, Mittwoch, in Berlin und im ganzen Reich folgende Kundgebung verbreiten:

Die Sozialisierung ist da. Das Kohlenyndikat wird sofort sozialisiert. Dabei gewinnt das Reich, d. h. das ganze Volk, noch vor der Sozialisierung der Gruben selbst maßgebenden Einfluß auf die gesamte Kohlen- und Schwerindustrie. Die Sozialisierung des Kalbergrubens ist in schleuniger Vorbereitung. Das allgemeine Sozialisierungsgesetz, das der Nationalversammlung vorgelegt ist, sieht für den Fall der früheren schrankenlosen Privatwirtschaft die deutsche Gemeinwirtschaft vor. Das Reich, d. h. wir alle, regeln die deutsche Gemeinwirtschaft. Das Reich wird dafür sorgen, daß überall nach den Forderungen des Gemeininteresses, nirgends in kapitlistischem Privatinteresse gewirtschaftet wird, und das ist der Sozialismus.

Seitens der Mehrheitssozialisten ist gestern, Dienstag, eine Abordnung nach Weimar geschickt worden, um mit der Reichsregierung über bestimmte Forderungen der Berliner Arbeiterschaft zu verhandeln. Der Vorwärts schreibt heute früh zur Frage nach dem Zweck des letzten Beschlusses der A- und S-Räte, daß man innerhalb der Grenzen des Möglichen und des demokratisch Erlaubten einen Einfluß auf die Politik des Reiches ausüben dürfe. Ist der Zweck des Streiks erreicht und wir haben die feste Zuversicht, daß er noch im Laufe des heutigen Tages erreicht wird, dann mag sich die ganze Arbeiterschaft seines Erfolges freuen.

Von anderer Seite hören wir, daß die Reichsregierung jeder Forderung zurückzutreten, ablehnend gegenübersteht, weil sie die Ansicht vertritt, sie würde ihre Pflicht verlegen, wenn sie sich dieser Forderung gegenüber nicht darauf stützen würde, daß sie erst soeben durch den Mehrheitswillen des deutschen Volkes eingekauft worden ist. Im übrigen ist die Regierung der Ueberzeugung, daß der Streik in absehbarer Zeit in sich zusammenbrechen wird.

Kämpfe in Königsberg.

Königsberg, 3. März. Heute früh sind Regierungstruppen in die Stadt eingerückt. Die Armee- und Marinevolkswehr wurde entwaffnet. Für Hauptquartier, das Schloß sowie ihre übrigen Unterkünfte sind von den Regierungstruppen besetzt worden. Ueber die Ereignisse und deren Vorgeschichte erfahren wir:

Die Bemühungen des Reichskommissars Winnia mit dem Vollzugsrat des ersten Armeekorps eine Vereinbarung über die Auflösung der Wehr und Neubildung einer anderen zuverlässigen Wehr unter Ausmerzung zweifelhafter Elemente zu treffen, scheiterten. Seit einigen Tagen hatten die Behörden die Gewißheit, daß die spartakistische Agitation daraus ausging, Königsberg in die Hand zu bekommen. Zugleich waren in den letzten Wochen einige hundert Matrosen truppweise nach Königsberg gekommen. Man stand hier dem Plan gegenüber, Königsberg und Königs in die Hand zu bekommen und so eine Stappensstraße Berlin-Moskau zu bilden. Als der Vollzugsrat des ersten Armeekorps entgegen dem Beschluß des roten Soldatenrats und über den Kopf des Reichskommissars hinweg, die Verschmelzung der Volkswehr mit dem Sicherheitsdienst dekretierte, war kräftiges Zutreten ein Gebot der Pflicht. Am Morgen des dritten März wurden die Kasernen der Volkswehr von den Regierungstruppen umstellt und die Mannschaften der Volkswehr aufgefordert, die Waffen abzuliefern. Sie kamen dieser Aufforderung meist nach, bis die in der Moon-Schule liegenden Teile leisteten Widerstand, der durch Artillerie und Infanterie erbrochen wurde. Auch im Schloß kam es zu einigen Kämpfen, die in kurzer Zeit mit dem Siege der Regierungstruppen endeten. Das Generalkommando hat den Belagerungszustand über die Stadt verhängt. Zurzeit sind die Regierungstruppen noch mit der Säuberung der einzelnen Widerstandsnester beschäftigt, die sich an verschiedenen Stellen der Stadt gebildet haben.

Königsberg, 3. März. Eine Bekanntmachung des Reichskommissars Winnia bestätigt, daß die Armee- und Marinevolkswehr aufgelöst und entwaffnet worden ist. Anstelle der nunmehr aufgelösten Wehr wird eine neue Freiwilligenarmee treten. Im Anschluß an die Auflösung der Armee- und Marinevolkswehr wird eine Durchsuchung der Wohnungen nach Waffen stattfinden. Wie verlautet, sind die Hauptführer der hiesigen Spartakisten in Schutzhaft genommen worden. Gegen neun Uhr vormittags hatten die Regierungstruppen in der Hauptstraße alle ihre Ziele erreicht, soweit bisher bekannt, ohne größere Verluste. Der Fernsprech- und Telegraphenverkehr ist geiperrt. Viele Geschäfte sind geschlossen.

In Halle die Ruhe hergestellt.

Weimar, 3. März. Die aus Halle berichtet wird, ist es dort gestern zu ernstlichen Kämpfen und zu mancherlei Gewalttätigkeiten auch gegen Offiziere gekommen. Ein Offizier wurde in einer Art Beiratsführung im Rathause mißhandelt, so daß er schwer darniederliegt. Die Leiche eines anderen Offiziers ist in der Saale aufgeschwemmt worden. Heute früh erreichten die Kämpfe mit der Erstürmung des Theaters, das den Hauptstich der Kommunisten bildet, ihren Höhepunkt und ihr Ende. Es erfolgte darauf die Erklärung des Belagerungszustandes. Seitdem herrscht in Halle Ruhe, die bis zum späten Abend nicht gestört wurde.

Das Standrecht über Halle verhängt.

Leipzig, 4. März. Laut „Leipziger Volkszeitung“ ist über Halle das Standrecht und der Belagerungszustand verhängt worden. Einige Personen sollen bereits standrechtlich erschossen worden sein. Gestern sollte die Ausstandsleitung verhaftet werden. Eine Versammlung der Ausständigen brach daraufhin ihre Beratungen ab und brachte die Leiter in Sicherheit.

Kundschau.

Baldiger Beginn der Vorfriedensverhandlungen.

Berlin, 3. März. (II.) Die „Vossische Zeitung“ gibt folgende Pariser Meldung wieder:

Balfour erklärte den englischen Journalisten, daß die Konferenz möglichst bald zum Vorfrieden gelangen will. Ende dieses Monats werde man nicht mehr weit vom Vorfrieden entfernt sein.

Die Regelung der Schleswig-Frage.

Amsterdam, 3. März. (II.) Aus Paris wird gemeldet: Die Kommission zur Behandlung der belgischen Forderungen hat sich auch mit der Schleswig-Frage befaßt und eine Volksabstimmung nach Landesteilen für die Zentralküste genehmigt. Diese beiden Referenden sollen jedoch erst stattfinden, nachdem das Land vollständig von dem Einflusse der preussischen Beamten befreit ist.

Die Lage im Oberelsaß.

Freiburg i. Br., 3. März. Aus zuverlässigen Quellen verlautet, daß seit Anfang voriger Woche im Oberelsaß schwere Arbeiterkämpfe eingeleitet haben. Die Forderungen der Arbeiter wurden als unannehmbar bezeichnet und militärische Verstärkung herangezogen. In Wülshausen streikten allein 15 000 bis 30 000 Arbeiter, im oberelsaßischen Kohlenrevier 5000. Auch die Metallarbeiter haben einen Streik angekündigt, falls ihre Forderungen auf Vornahme und achtstündige Arbeitszeit nicht bewilligt werden. Der Generalstreik dürfte im Oberelsaß unmittelbar bevorstehen. Die Streiks sind die Folge der unerhört hohen Lebensmittelpreise.

Die Rückreise Wilsons nach Frankreich.

Berlin, 3. März. (II.) Aus Rotterdam wird der „Vossischen Zeitung“ folgende Washingtoner Meldung übermittelt: Wilson will am 12. März in Brüssel einreisen und verschiebt den Besuch der zerstörten Gegenden Belgiens und Nordfrankreichs, um sich sofort mit den Vorfriedensbedingungen zu beschäftigen. Man hofft, dem Kongress, an dem Deutschlands Vertreter teilnehmen sollen, diese Bedingungen zwischen dem 1. und 10. April vorlegen zu können.

Wie der „Wilsonfriede“ aussieht.

Berlin, 3. März. Aus den Veröffentlichungen der teilschischen Presse ergibt sich:

Neben völliger Demobilisation des deutschen Heeres bis auf 20 oder 25 Divisionen wird vom Obersten Kriegsrat für den definitiven Waffenstillstand auch die Zerstückung der gesamten Kriegsmarine, Abbau aller kriegswichtigen Industrien, Schließung der Befestigungen an Nord- und Ostsee, Deckung des Kieler Hafens und Kanals für den internationalen Verkehr verlangt werden. Auch der deutsche Luftverkehr soll unter Kontrolle der Alliierten gehalten werden, desgleichen die Funkstationen; beides dürfte nur mehr wirtschaftlichen Zwecken dienen. Von territorialen Fragen wird vorläufig nur die genannt, daß Deutsch-Vohmen zum Tschechenstaat gehören soll.

Die Regelung der Grenzen Polens.

Amsterdam, 3. März. (II.) Aus Paris wird berichtet: Die Kommission für polnische Angelegenheiten hat bei der Feststellung der Westgrenzen Polens den Beschluß gefaßt, daß Polen seine Grenzen von 1772 wieder zurückhalten, aber in Obererschlesien etwas entschädigt werden soll. Ueber das Los Danzigs ist noch keine Entscheidung getroffen.

Bolschewismus und Blockade.

Bern, 3. März. Pariser Meldungen der hiesigen Zeitungen besagen, daß man in Paris unter dem Eindruck der Vorkämpfe in Deutschland sehe, die sich in den letzten Tagen in allen größeren Städten abgeipelt haben. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß in Deutschland in Kürze vielleicht keine Regierung vorhanden sein werde, mit der der Friede abgeschlossen werden könnte. Infolge der bolschewistischen Strömung in Deutschland treten die amerikanischen Vertreter energisch dafür ein, daß sofort die Blockade gegen die Mittelmächte aufgehoben werden müsse, wenn das Schlimmste noch vermieden werden soll. Selbst in England erkennt man jetzt

den amerikanischen Standpunkt an. Englische Nachrichten besagen, daß Deutschland nicht nur mit Nahrungsmitteln versorgt werden müsse, sondern daß ihm auch die Möglichkeit gegeben werden soll, mit eigenen Industrie-Erzeugnissen zu bezahlen, was aber nur bei Aufhebung der Blockade möglich ist.

Politische Tageschau.

— Die Veriagnungsfrage. Wie wir von zuverlässiger Seite hören, hat sich das Kabinett gegen eine Veriagnung der Nationalversammlung ausgesprochen.

Aus Stadt und Land.

Köln, den 5. März 1919.

Zum 6. März: Sonnenaufgang 6,40. Sonnenuntergang 5,42.
Mondaufgang 7,58. Monduntergang 11,41.

— g. Ein Einbruch in irgendein Geschäftslokal ist aus der letzten Nacht sonderbarer Weise nicht zu melden. Die Polizei hat jetzt ihren Nachtdienst durch Erhöhung der Zahl der Nachschutleute, sowie durch regere Straßenpatrouille ausgedehnt. Außerdem wird jede Nacht ein Polizeiwachmeister mit mehreren Schutzleuten die Geschäftsstraßen einer besonderen Kontrolle unterziehen. Sämtliche Polizeibeamten sind mit elektrischen Laternen usw. ausgerüstet. Wenn also die Geschäftsinhaber ihre Räumlichkeiten selbst auch mit allen Vorkehrungsmaßnahmen versehen, so ist zu erwarten, daß der Einbrecherbande es handelt sich wohl jedesmal um ein und dieselben Täter — bald ihr sauberes Handwerk gelegt wird.

— Vorläufig keine Neuwahl der Stadtmagistrate. Das in den letzten Tagen wiederholt aufgetauchte und weit verbreitete Gerücht, daß im Anschluß an die erfolgten Neuwahlen der Stadtparlamente eine teilweise Auflösung und eine Neuwahl auch der Magistratskollegien von der Regierung beabsichtigt sei, bestätigt sich nicht. Wie die „Neue Zeit“ in Charlottenburg aus dem Ministerium des Innern bestimmt erfährt, beabsichtigt die Regierung für die nächste Zeit nicht, eine Auflösung und Neuwahl der Magistratskollegien durchzuführen, da eine solche Neuwahl zweier Körperchaften die Gemeindeverwaltungen einer großen Anzahl mit den Kommunalaufgaben seit langer Zeit vertrauter und bewährter Kräfte berauben würde. Es haben allerdings in den letzten Tagen Besprechungen im Ministerium des Innern stattgefunden, als deren Ergebnis obiger Beschluß anzusehen ist.

— Wann kehrt die Semmel wieder? Diese Frage liegt wohl manchem Mitbürger und mancher Mitbürgerin unserer Stadt auf der Zunge, steht vielleicht sogar in engeren und weiteren Kreisen mehr oder weniger lebhaft zur Erörterung. Man kann wohl sagen, daß diese Frage akut zu werden beginnt. Als die Semmel mehr als Jahresfrist unter den Streichen einer kurzfristigen Verwaltung ihr Dasein beendete, da ging ein allgemeines Bedauern durch den Kreis ihrer Verehrer, und der war doch noch nicht diejenigen, die ihrem Dasein ein Ziel gesetzt hatten, mögen bald eingesehen haben, was sie angerichtet, aber sie hatten mit dem Mut, ihren Fehl-riff wieder gutzumachen. Bei dem damals herrschenden Mangel an Brottausch mußte das Verschwinden der Semmel gerade diejenigen Kreise besonders empfindlich treffen, die nicht in der Lage waren, sich Butter oder sonstige Brottauschstoffe zu Phantasiapreisen zu beschaffen. Heute nun wo die Verpflegung unseres Heeres weit geringere Mengen an Lebensmitteln in Anspruch nimmt, auch die Verpflegung der Besatzungen fast gänzlich in Fortfall gekommen ist, die Aufstichtalmittel aber trotzdem sich weit eher verschlechtert als verbessert hat, erscheint es angebracht, der Wiederkehr der Semmel das Wort zu reden. Der immer fühlbarer werdende Mangel an Brottausch fordert gebieterisch die Schaffung eines Badwerkes, das den Aufstichtalmittel beherrsch macht. Denn das war bei der Semmel der Fall. Gerade die ärmere Bevölkerung, die, wie schon gesagt, nicht für das Brottausch wer weiß wie viel Geld zahlen kann, würde die Wiederkehr der Semmel mit Freuden begrüßen. Was in Breslau, Spandau und einzelnen Berliner Vororten möglich ist, sollte auch hier unmöglich sein.

— Janow. Für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung waren die drei Listen der bürgerlichen Parteien in letzter Stunde verbunden worden. Von 1508 eingetragenen Wählern übten ihr Wahlrecht aus. Von den abgegebenen Stimmen entfielen auf die Liste der Sozialdemokratie 568, während die drei anderen Listen zusammen 635 Stimmen erhielten. (Zwei Stimmzettel waren ungültig. Dabei werden die Sozialdemokraten sechs Vertreter im Stadtparlament haben, während die bürgerlichen Parteien zusammen auch sechs Sitze erhalten werden.)

— Labez. Die Beteiligung an den Stadtverordnetenwahlen war noch geringer als bei den Wahlen am 26. Januar. Es wurden gewählt: Elf Sozialdemokraten, darunter eine Frau. Vertreter der vereinigten Berufsstände (Beamte, Handwerker, werbetreibende, Kaufleute und Landwirte) und zwei Vertreter der Deutschen Nationalen Volkspartei. Von den 2930 eingetragenen Wählern übten 1880 ihr Wahlrecht aus.

Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortman.

21

(Nachdruck verboten.)

„Weshalb muß sie denn durchaus spießbürgerlich sein, mein naseweises Fräulein? Ich habe zwar schon mancherlei gehört, was man den Frankenswalder Husaren nachsagt; der Vorwurf der Spießbürgerlichkeit aber ist ihnen meines Wissens bisher noch von niemandem gemacht worden.“

„Ja die Husaren!“ lachte Edith. „Wenn sich's nur um die handelt! Aber ich werde doch wohl leider nicht ausschließlich mit meines Herrn Schwagers Kameraden verkehren können?“

„Ausgeschlossen — nein. Aber ich vermute, daß sie eifrig genug bemüht sein werden, dir die Langeweile zu vertreiben. Sie summen mir ja ums Haus, wie die Bienen um den Honigtopf.“

„Und du bist nicht böse darüber — geht? Denn etwas Kleines ist es doch schließlich nicht.“

Hermann Ramboldt zog die starken Brauen zusammen, daß sich die Falte zwischen ihnen noch mehr vertiefte.

„Was willst du damit sagen? Glaubst du vielleicht, daß ich mir auf den Verkehr so sehr viel einbilde?“

Durch seine mißbilligende Miene nicht im mindesten eingeschüchtert, schlug ihn das junge Mädchen kräftig auf die Schulter.

„Na, mein lieber Bruder, vor mir brauchst du doch am Ende kein Hehl daraus zu machen, daß du im Grunde meines Herzens stolz bist, die Offiziere eines so feindlichen Regiments bei dir zu Gast zu sehen. Und du hast ja auch ein gutes Wort dazu, denn an der Wiege ist es uns beiden nicht gelungen worden, daß wir —“

„Du bist wirklich noch ein rechter Knutsopf, Edith,“ fiel er ihr ins Wort. „Was dir und mir an der Wiege gelungen worden ist, weiß ich nicht, und es ist mir auch verdammt gleichgültig! Aber ich weiß, daß ich schon seit meiner frühesten Jugend das Ziel im Auge gehabt habe,

an dem ich jetzt angelangt bin. Nicht das Ziel eines gesellschaftlichen Umgangs mit Husarenoffizieren und dergleichen ziemlich überflüssigen Leuten, sondern das Ziel eines unantastbaren persönlichen Ansehens und einer unerschütterlichen persönlichen Macht. Selbst in den härtesten Zeiten meiner Jugend bin ich auch nicht eine Stunde lang darüber im Zweifel gewesen, daß ich es erreichen würde.“

„Gewiß — ich erinnere mich ja noch sehr gut, mit welcher ehrfürchtigen Scheu ich als kleines Mädchen zu dir aufsaß, wenn du von deinem bereinstigen Reichthum und von deiner großartigen Stellung unter — oder vielmehr über den Menschen wie von etwas ganz Selbstverständlichem sprachst. Aber ohne den glücklichen Zufall des famosen Ramboldt-Strumpfes würde es doch vielleicht noch eine gute Weile gedauert haben — nicht wahr?“

„Was für einen Unsinn sprichst du da nun wieder, Edith? Glücklicher Zufall? Was pinnst du einen glücklichen Zufall?“

„Nun, ich denke, eine hübsche Portion Glück muß bei jeder großen Erfindung mit im Spiele sein. Uebrigens — nimm mir's nicht übel: so schön es auch an und für sich sein mag, die Trägerin eines weltberühmten Namens zu sein — lieber wäre mir's schon gewesen, wenn du etwas Poetischeres als gerade einen Glühstrumpf erfunden hättest. Wo auch immer ich in den letzten drei Jahren vorgestellt wurde, überall lautete die erste Frage, ob ich vielleicht eine Verwandte des Mannes sei, der das Ramboldt-Licht und den Ramboldt-Strumpf erfunden hat. Und dann wollten die Leute regelmäßig von mir erfahren, wie man es eigentlich anstellt, etwas so Einträgliches zu erfinden, und wieviel Millionen dir dein Patent so ungefähr monatlich abwirft. Zuletzt wußte ich mir nicht anders zu helfen, als daß ich mit todernstem Gesicht erklärte, wir stammten aus einer uralten Strumpfwirker-Familie — und du hättest schon längst aufgehört, deine Millionen zu zählen, weil es anstrengender wäre, als die ganze Erfinderei! Hättest du den Zeppelin-Ballon erfunden oder die Nöntgen-Strahlen entdeckt, so würde mich kein Mensch mit so dummen Fragen drangsalieren.“

Er legte seinen Arm um die prachtholle, elastische

Mädchengestalt, die ihn sogar noch um ein kleines überlagte, und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Ich meine, du hast keinen Anlaß, dich zu beklagen, daß es nur der Ramboldt-Strumpf gewesen ist. Findest du nicht, daß er mir ein recht hübsches Haus aufgebaut hat?“

„Mir wäre es schön genug, auch wenn es nur halb so prächtig wäre. Als ich vor drei Jahren zum letzten Male hier war, hätte ich wahrlich nicht geglaubt, daß mich bei meiner Wiederkehr solche Wunder erwarten würden. Vorläufig komme ich inmitten all dieses Glanzes aus der Bekommenheit noch gar nicht heraus.“

„Eine Bekommenheit, von der man dir glücklicherweise nicht allzuviel anmerkt! Ernsthaft gesprochen, Edith: konnte ich noch mehr tun, um meiner Frau ein angenehmes und behagliches Heim zu schaffen?“

„Behaglich? Das ist Geschmacksache, Hermann! Ein schöneres und prächtigeres aber hätte sie nicht beanspruchen dürfen, auch wenn sie einen regierenden Fürsten oder etwas annähernd Ähnliches geheiratet hätte.“

Hermann Ramboldt sah sich um, als wolle er gewiß sein, daß sie noch immer allein miteinander waren, dann hastig und beinahe flüsternd kam es über seine Lippen:

„Du bist jetzt schon drei Tage hier, und du hast also Gelegenheit genug gehabt, dir ein Urteil zu bilden. Sage mir aufrichtig: welchen Eindruck hat Marianne auf dich gemacht?“

Ediths fröhliches Gesicht wurde ernst.

„Ja — das ist sozusagen eine Gewissensfrage! Und ich verstehe auch nicht recht, was du meinst. Zart und zierlich ist Marianne Altshoff ja immer gewesen. Aber sie ist doch wohl ganz gesund?“

„Ungebuldig zuckte es um Ramboldts Mundwinkel. „Davon spreche ich nicht! Marianne ist sie gesund. Aber ihre Stimmung — ihr Gemüthszustand — ist dir da etwas aufgefallen?“

(Fortsetzung folgt.)

Stettin. Das Ergebnis der Stettiner Wahlen. Die Wähler zum Stettiner Stadtparlament hat eine Entscheidung bereitet, nicht ganz wahr, nicht auch den Stettiner Demokraten, die mit einer starken sozialdemokratischen Mehrheit rechnen. Wähler sind über die beiden Parteien 44581 Stimmen verurteilt, brachten es die beiden sozialdemokratischen Parteien nur auf 32072 Stimmen. Es erhielten die Sozialdemokraten 14 Sitze, die Deutsche Volkspartei 8 Sitze, die Demokraten 14 Sitze.

Die ewigen Sterne.

Von A. Holtner.

(Nachdruck verboten.)

Jeden Nachmittag führte Schwester Margarete die Besessenen aus dem Spital in den großen Garten. Sie war auf der Augenlinie beständig, und mit diesen Kranken hieß es besonders viel Geduld haben, viel Verständnis und viel Sorgfalt. Da waren manche, denen der Arzt wohl für die Zukunft das Augenlicht gerettet hatte, welche aber jetzt noch die starken Binden tragen mußten; andere, die sich allmählich gewöhnen lernten, daß man auch mit nur einem Auge noch unzählige Schönheiten der Erde sehen kann; viele, welche schmerzhaft Kuren mitmachen mußten, noch in bangem Zweifel, ob sie auch zum Ziele führen würden; einige, die durch ein Seiden in den Augen so überreizt waren, daß man sich kaum getraute, sie anzusprechen, und endlich eine Gruppe, die sehr still war, sehr geduldig, sehr schweigend: die völlig Erblindeten.

Schwester Margarete hatte sie alle zu ihren Pflegen geführt. Die glänzende Frühlingssonne tat ihnen wohl, auch wenn sie dieselbe nicht sahen, sondern nur fühlten. Nun ging die Pflegerin noch einmal zurück in den Pavillon und holte einen Stuhl.

Herr Professor, sagte sie, und ganz unwillkürlich dampfte sie ihre helle, frische Stimme, heute ist Ihr erster Ausgang! Natürlich nicht weit. Aber bis zur Bank im Friederichsdorf kommen Sie schon.

Sein scharfes, blaßes Gesicht wendete sich ihr zu. Die breite, schwarze Binde lag über beiden Augen, und doch schien es ihr, als könne er sie sehen. Fast gedankenlos drehte sie den Kopf ein wenig nach der anderen Seite.

Es ist gut, daß ich hier so wohlbekannt bin, sagte Professor Marold müde. Ich ging diese Wege ja so oft mit sehenden Augen. Und wenn man dann nicht sieht, — er stockte sekundenlang — so — so ist es doch weit leichter, sich zurechtzufinden, vollendete er schließlich.

Die Schwester war, wie ermüdet, in sich zusammengefallen. Jetzt gab sie sich einen scharfen Ruck.

Fühlen Sie die Sonne? fragte sie ablenkend. Und den Lenzwind, der von den Bergen herüberstreicht? Und hören Sie die Vögel singen? Eine ganze Symphonie schmettern die heraus!

Er wandte das Antlitz nach aufwärts, als prüfe er etwas.

Nicht mehr lange, Schwester Margarete! Die Sonne steht schon tief. Es ist heute später geworden... Und die Vögel werden bald ihr Abendlied anstimmen.

Sie hatten die Bank erreicht, und er setzte sich. Etwas Tiefmüdes, Vässiges lag über seinen Bewegungen. Eine dumpfe Ergebenheit, die scharf abtack gegen die Energie, welche die Natur in seine Füge gelegt hatte. Die Pflegerin stand still neben ihm. Noch hielt er ihre schmale Hand, aber allmählich lösten sich seine Finger, und sein Arm fiel schlaff nieder.

Schwester Margarete, sagte er leise, wie hießen Sie einst in der Welt? Sie tragen ja kein Nonnenkleid. Sie haben draußen gelebt —

Sie wollte etwas entgegnen, aber das Wort blieb ihr in der Kehle. In ihren dunklen Augen standen plötzlich schwere Tropfen. Die tiefen unbeachtet über ihre Wangen und fielen nieder auf die mageren Männerhände.

Tränen? fragte er kopfschüttelnd. Kind — welches Leid kann Sie weinen machen? Ich kann Sie ja nicht sehen. Aber ich denke Sie mir so hell, so licht, so voll Freude. Ihre Stimme macht eine längst vergangene Zeit lebendig. Eine Zeit voll brausender Lebenslust, voll heißer Wünsche. Damals kannte ich eine, die redete wie Sie. Aber sie hieß nicht Margarete, sondern Beate —

Beate Volkner, sagte die Pflegerin hastig, als könne das Wort sie noch reuen.

Der Mann fuhr empor. Etwas Hartes kam in seine Füge.

Und das — das sind Sie?

Ja.

Sie hatte sich rasch umgewandt und schritt davon, dem Hause zu, als flöhe sie vor einer starken Gewalt. Und der Mann stand und lauschte den Schritten nach, welche sich immer weiter entfernten. Als sie endlich ganz verhallt waren, fand er, wie überwältigt von einem großen, inneren Erleben, zurück.

Zum erstenmal seit vielen Monaten dachte er wieder an eine Zeit zurück, mit der er meinte völlig abgeschlossen zu haben. An jene Zeit vor fast fünf Jahren, da Beate Volkner in seinen Gesichtskreis trat. Er lernte damals Musikgeschichte am Konservatorium und noch andere musikalische Fächer. Besonders Kompositionslehre. Und das schöne, feine Mädchen war eine seiner allergeheiligsten Schülerinnen...

Sonderbar! Wie ihm jetzt plötzlich alles wieder einfiel! Ihr Zusammenarbeiten, seine tiefe Freude an ihrem schnellen Erfassen, an ihrer künstlerischen Eigenart. Sie erriet jeden seiner Gedanken schon, fast ehe er ihn ausgesprochen —

Und dann erfasste ihn, den damals schon Fünfunddreißigjährigen, jäh diese schwere, tiefe Liebe für das Mädchen. Eine Liebe, wie er sie noch nie gekannt hatte. Die ihn erfüllte und zu immer höherem Schaffen trieb. Beate Volkner riß ihn fort, einen Sonnenberg hinan. Den Höhen des Lebens zu.

Nie hatte er Besseres geschaffen. Damals entstand seine große Symphonie. Damals erklomm er den Gipfel seines Ehrgeizes.

Am selben Abend schrieb er ihr. Und seltsam klar wurde es ihm während des Schreibens, daß er eigentlich keine leise Ahnung davon hatte, ob auch sie ihn liebe. In ihm lebte nur die feste Überzeugung, daß eine so große Leidenschaft wie die seine nicht unerwidert bleiben könne.

Ihre Antwort kam. Offene, klare Worte. Eine stille Bitte: Werzethe mir! Ein sanftes: Nein.

Sie sagte auch, warum sie verneinte. Weil da in ihrem Herzen längst ein anderer herrschte. Sein bester Schüler. Ein junger Sänger. Ein Mensch voll Jugendlichkeit, Kraft, Siegesgewißheit —

Lothar Marold senkte den Kopf. Überbeil! Alles längst vorbei! Schmerzen, die man nie überwand. Träume, die man nie wieder träumte! So wie das ganze frühere

die Beamten 10 Sitze,

der Mittelstand 8 Sitze,

die Sozialdemokraten 26 Sitze,

die Unabhängigen 7 Sitze.

Unter den Bewählten waren sich auch acht Frauen.

— **Swinemünde, Bei den Stadtverordnetenwahlen** entfielen auf die Liste der Beamten 1638 Stimmen, auf die des kommunalen Bürgervereins 1509 Stimmen, auf die des Mittelstandes 809 St., auf die Mehrheitssozialisten 1632 Stimmen und auf die Unabhängigen 497 Stimmen. Gewählt sind zwanzig bürgerliche Kandidaten, acht Mehrheitssozialisten und zwei Unabhängige.

Leben ja nichts anderes war als ein Traum! Traum seine Wünsche, Pläne, Erfolge! Traum sein Ehrgeiz — Alles hinweggefegt von diesem Krieg, dem er sich jauchzend in die Arme geworfen hatte.

Der Krieg schien ihm Erlösung, Uebertäubung alten Wehs, Vernichtung jeder letzten Weisheit. Ein neuer, starker Lebensdrang packte ihn und riß ihn vorwärts.

Bis das Ende kam. Für ihn das Ende von allem. Bis ihn das Geschick traf. Und bis er, nach einer Zeit unsäglichem Bangens und furchtbarer Schmerzen, sein Urteil hörte, sehr schonend, aus dem Munde eines ihm längst befreundeten Arztes: Beide Augen —

Nein! Nicht ausdenken! Nicht in klare Gedanken fassen, was sich nicht fassen ließ! Und was man ja auch gar nicht denken mußte, denn es stand ja längst fest ihm ihm: Derartiges durchlebt man nicht! Auch das träumt man nur. Und einmal, im ersten freien Augenblick, macht man dem Traum rasch ein Ende!

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die Richtigens.

Der 26jährige Fliegeroffizier von Richtigens, der nach seinem 80. Lusttage auf dem Felde der Ehre fiel, steht mit seinen Erfolgen an der Spitze aller deutschen und feindlichen Flieger. Rittmeister von Richtigens entstammt einer Adelsfamilie, die in Mittel- und Niederschlesien angelesen und dort reich begütert ist. Aus der Familie sind mehrere hervorragende Gelehrte und Staatsmänner hervorgegangen: unter diesen ist an erster Stelle der berühmte einflussreiche Geologe und Geograph der Berliner Universität Ferdinand Freiherr von Richtigens zu nennen, der im Oktober 1906 in Berlin gestorben ist, und der sich besonders als Chinaforscher einen Weltruf erworben hat. Nach ihm ist das Richtigensgebirge, die nördliche Hauptkette des Nanshan an der Nordostgrenze Tibets, benannt worden. Als Gelehrter hat sich ferner der Germanist Karl Otto Johannes Theresius von Richtigens hervorgetan, der 1842—1860 als Professor in Berlin gewirkt hat und durch eine Anzahl von wissenschaftlichen Werken, darunter der Friesischen Rechtsquellen, auch über die Kreise der Fachwelt hinaus bekannt geworden ist. Von den Staatsmännern, die aus der Familie hervorgegangen sind, ist besonders der im Januar 1906 in Berlin gestorbene Freiherr Oswald von Richtigens zu erwähnen, der vom Jahre 1900 bis zu seinem Tode als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gewirkt hat. Das Geschlecht derer von Richtigens, so schreibt uns ein Mitarbeiter, ist keineswegs so alt, wie mancher ohne weiteres aus dem Klang des Namens zu schließen geneigt wäre. Sein Ursprung läßt sich bis ins 16. Jahrhundert genau zurückverfolgen, und man kann dabei mit einiger Ueberraschung feststellen, daß die Urnamen des Geschlechtes die gutbürgerlichen Familiennamen Schmidt und Schulze geführt haben. Zwei aus Bernau in der Mark gebürtige Jugendfreunde namens Schmidt und Schulze studierten gemeinsam im 16. Jahrhundert an der Universität Wittenberg, der erste Theologie, der zweite Rechtswissenschaft. Dem Brauche der damaligen gelehrten Welt folgend, vertauschten die beiden Freunde ihre Namen Schmidt und Schulze mit den lateinischen Familiennamen Faber und Praetorius (der Familiennamen Schulze besagt ja so viel wie Schultheiß oder Dorfstrich und ist also mit den Praetoren der römischen, die ja auch die obersten Gerichtsbeamten waren, in Verbindung gebracht worden). Der Theologe Faber, der ein Schüler Martin Luthers gewesen ist, wurde Prediger in Potsdam, der Jurist Paulus Praetorius brachte es bis zum Geheimen Kammerrat des Kurfürsten von Brandenburg. Faber starb früh unter Hinterlassung eines Sohnes Samuel; dieser wurde von Paulus Praetorius an Kindesstatt angenommen und vertauschte deswegen auch seinen Vaternamen mit demjenigen seines Adoptivvaters. Samuel Praetorius wurde Erzieher von zwei brandenburgischen Markgrafen und war dann in der kurfürstlich-brandenburgischen Verwaltung, zuletzt als Bürgermeister von Frankfurt an der Oder, tätig. Als solcher wurde er vom deutschen Kaiser als Freiherr Praetorius von Richtigens geadelt. Die Familie gab dann den Namen Praetorius auf und nannte sich einfach von Richtigens. Der Hauptstamm der Familie von Richtigens liegt in den nieder-schlesisch-mittelschlesischen Kreisen Jauer, Liegnitz und Striegau, dem den Sudeten nach Osten vorgelagerten Alluvialgebiet, das zu den fruchtbarsten Bezirken der Provinz Schlesien gehört. Die Richtigens haben sich besonders die landwirtschaftliche Industrie, den Zuckerrübenbau usw. angelegen sein lassen. Als der einflussreiche preussische Eisenbahnminister v. Maybach einmal während eines Aufenthaltes in Schlesien die Bahnstrecke Liegnitz-Königszell besuchte, nannte er diese Bahn, weil sie hauptsächlich Besitz der Familie von Richtigens berührt, die Richtigens-Bahn.

Adam Riese.

Der berühmte Rechenmeister Adam Riese begeht in diesen Tagen seinen 400. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erinnert ein Leser des Erfurter „Allgemeinen Anzeiger“ daran, daß Adam Riese's berühmtes Rechenbuch in Erfurt herausgegeben worden ist. Jetzt sind es 400 Jahre her, daß Adam Riese mit seiner „Rechnung auf der sinnlichen“ auf den Plan trat. Riese wurde 1492 in Staffelstein an der thüringisch-fränkischen Grenze geboren, wo jetzt eine Gedenktafel davon Kunde gibt. Man weiß vom Leben dieses Mannes sehr wenig. Es ist auch nicht bekannt, ob er länger in Erfurt gewirkt hat, vielleicht in irgend einem Zusammenhang mit der altsächsischen Universität, aber jedenfalls erschien hier 1525 die vergrößerte Ausgabe seines Rechenbuches, dessen erste Ausgabe drei Jahre vorher herausgekommen sein soll. Von anderer Seite wird behauptet, daß die Erfurter Ausgabe überhaupt die erste gewesen sei. Weitere Bücher erschienen 1528 und 1550. Von der 1550er Ausgabe ist ein Büchlein — wohl das einzige — in der Bucherei des Berliner Schulmuseums erhalten geblieben. Es enthält in Holzschnitt ein Bild des Verfassers, nach dessen Methode man während des ganzen 16. Jahrhunderts und auch noch später auf den Linien rechnete. Es gab daher für diejenigen, die das

— Anklam. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden gewählt 12 Parteilose, 7 Deutschdemokraten, und 17 Mehrheitssozialisten.

Vermischtes.

— Das Disfesanatorium Zoppot, das während des Krieges zum Verbleiben vieler Erholungsbedürftiger und Kranker von der Heeresverwaltung als Offiziersheim belegt war, ist freigegeben und öffnet seine Pforten wieder allen Erholungs- und Genesungsuchenden. Damit ist den vielen an Nachkrankheiten des Krieges Leidenden eine beliebte Stätte zur Wiederherstellung ihrer für den heutigen schweren Lebenskampf erforderlichen Kräfte erschlossen.

Rechnen brauchten, besondere Rechenschulen. Riese's Bücher, denen übrigens bald auch solche von anderen Rechenmeistern folgten, trugen sehr zur Ausbreitung der schwierigen Rechenkunst bei, die mit Verdoppeln, Halbieren, Multiplizieren und Dividieren sich beschäftigte, später noch mit der Schlussrechnung und den zu jener Zeit vielgeehrten „welschen Praktika“, die von deutschen Kaufleuten aus Italien mitgebracht worden waren. Heute ist alles längst überholt. Aus Riese's Leben ist nur bekannt, daß er von 1528 bis 1530 in Annaberg im Erzgebirge eine Stellung als Rezeptschreiber innehatte, in seinen freien Stunden dort eine „sehr große und berufene Schul“ hielt, in der er jungen Leuten Rechenunterricht gab, und daß er am 30. März in Annaberg starb.

Eine verschwindende Insel.

Während man überall an der deutschen Nordseeküste bemerkt, dem Meere das früher verschlungene Land durch Eindrückungen wieder abzugeben, gibt es verlorene Außenposten, die unrettbar der nagenden Salzflut verfallen sind, weil sich kostspielige Rettungsarbeiten nicht lohnen würden. Diesem unentrinnbaren Schicksal wird die Insel Jordsand im Wattenmeer des Kreises Lönnerd anheimzufallen, die zurzeit eine Schutz- und Brutstätte für die Vogelwelt der Nordsee ist. Wie die Vogelwärter beobachten konnten, wird in jedem Jahr etwa 1/4 bis 1/2 des Land (1000—2000 qm) vom Meer weggespült. Da das Gland nur acht Hektar umfaßt, ist die Zeit nicht mehr fern, wo es ganz eine Beute des Meeres sein wird, zumal die Anlage von Schutzbauten sich wirtschaftlich nicht lohnt und auch sonst kein Interesse vorliegt, das einen Schutz zum Zwecke der Erhaltung rechtfertigen würde. Vor etwa 200 Jahren war die Insel noch so groß, daß auf ihr zwei Bauernstellen bestehen konnten. Die häufigen Ueberschwemmungen und die damit verbundenen Verluste an Land und Vieh zwangen die Bewohner damals schon zum Verlassen der Insel. Zuletzt wurde sie nur noch als Schafweide in den Sommermonaten benutzt. Ihr Name war beinahe schon vergessen, bis die Bestrebungen zum Schutze der Seevögel ihn aufs neue bekannt gemacht haben. — So scheint das Schicksal von Jordsand bejagt zu sein. — Einem späteren Geschlecht, mit noch größerem Landhunger als dem unsrigen, wird es vielleicht beschieden sein, Dämme und Leiche so weit in die Nordsee vorzutragen, daß auch das kleine Jordsand wieder zutage tritt.

Ein Wohnhaus als Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee.

Vor einiger Zeit wurde von einem Hotel in den Rocky Mountains berichtet, dessen Dachstuhl die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean bildet. Eine ähnliche Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee ist in Schiphorst im Kreise Lauenburg vorhanden. Ein Lehrer erzählt darüber den „Norddeutschen Nachrichten“: „Das Wohnhaus des Hünners Heinrich Kemle in Schiphorst bildet die Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee. Dieses Haus ist 30 Meter lang. Sämtliches weilich abfließende Wasser dieses Hauses fließt in den Bach Schönau. Die Schönau fließt in die Bille, die Bille mündet bei Hamburg in die Elbe und die Elbe in die Nordsee. Dagegen fließt das Wasser von der Ostseite dieses Hauses in Nord- und Ostsee. Von 18 Meter Daulänge des Hauses fließt das Wasser in die Nordsee, von 12 Meter Länge in die Ostsee. In der Mitte von Schiphorst liegt der runde, mehrere hundert Quadratmeter umfassende Teich „Kirchpfuhl“. Bei normalen Verhältnissen fließt das abfließende Wasser des Teiches bei festem Regen gleichzeitig zur Nord- und Ostsee ab. Es nimmt dann seinen Lauf teilweise zur Steinau und teilweise zur Schönau. Die Steinau fließt bei dem Dorfe Jamer bei Wolln in den Elbe-Trave-Kanal und fließt dann nach Lübeck durch die Trave zur Ostsee ab.“

Undank ist der Welt Lohn.

Die Geschichte kennt eine große Zahl von Persönlichkeiten, die von ihren Zeitgenossen nur den trübseligen Andank ernteten, und denen erst spätere Generationen gerecht wurden. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung zu erntem Nachdenken anregend ist das Schicksal des großen Forschers Kepler, zu Weil in Württemberg 1571 geboren, zu Regensburg 1630 gestorben, der der Astronomie zum ersten Male eine wissenschaftliche, mathematische Grundlage gab. Von ihm sagt das bekannte Epigramm mit Recht: „Kein Geist ist je so hoch als Keplers Geist geblieben. Und Kepler starb den Hungertod. Er wußte nur die Geister zu vergnügen, drum liegen ihn die Körper ohne Brot.“ Die großen Staatsmänner des heidnischen und christlichen Altertums, eine ganze Reihe von Helden der Wissenschaft, Entdeckung und Erfindung sind für den Undank beredete Beispiele. Von all den großen Männern, die Amerika entdeckten und eroberten, ist keiner dem gewaltsamen Tode oder dem schmerzlichen Undank entgangen. Vasco de Balboa, der zuerst die Südsee gesehen, und Walter Raleigh, der das Goldland (Eldorado) aufgesucht und zur Kolonisation Virginians Veranlassung gegeben hatte, wurden entvauptet; Cortez, der Eroberer Mexikos, starb in Dürftigkeit; Pizarro, der Bezwiner Perus, wurde von den Spaniern selbst ermordet, während einer seiner Brüder im Gefängnis, der andere auf dem Blutgericht endete. Amagro mußte sein Haupt auf den Richtblock legen. La Salle wurde von seinen eigenen Leuten getötet, und Hudson samt seinem Sohne von meuterischen Matrosen in einem Boote ausgelegt und dem Hungertode überlassen. Am eindringlichsten und lautesten, weil es am bekanntesten und unverständlichsten ist, redet das Schicksal des Christoph Kolumbus, den Spanien zum Danke für das Geschenk einer neuen Welt in Ketten warf, während der unbedeutende Amerigo Vespucci, der das erste Buch über das neue Land veröffentlichte, dem entdeckten Erdteile den Namen „Amerika“ gab.

Auch ein Grund.

„Warum nimmst du dir denn immer das größte Stück Pudding, Erwin?“ fragte die Mutter ihren kleinsten Jungen. „Dein alterer Bruder hat doch eigentlich mehr Recht darauf.“ „O nein, Mutti,“ versetzte der kleine Kerl, „der hat schon zwei Jahre lang Pudding gegessen, ehe ich auf die Welt kam.“

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Bauhofbesizers

Otto Mielke

sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.

Frau Berta Mielke nebst Kindern.

Köslin, den 5. März 1919.

Brickettverteilung

am Donnerstag, den 6. d. Mts., von 9-10 Uhr Friedrichstraße, von 10-11 Uhr Friedrich-Wilhelms-Platz und Friedrich-Wilhelms-Vorstadt-Ausbau, Köslin, den 5. März 1919. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der laufenden Woche werden auf den Kopf der Bevölkerung 60 Gramm Butter ausgegeben, Köslin, den 5. März 1919. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die gemäß § 49 der Verordnung über die Wahlen vorzunehmende Ermittlung des Ergebnisses der Stadtverordneten-Wahlen findet am Sonntag, dem 8. d. Mts., nachmittags 5,30 Uhr im Stadtverordneten-Sitzungsraum statt. Köslin, den 4. März 1919. Der Wahlkommissar.

Kaninchenzüchterverein für Köslin u. Umgegend.

Deckrammler stehen zur Verfügung bei: S. R.

Friedrich, Danzigerstr. 62. Spieß, Danzigerstr. 82a. Berndt, Rogz. Allee gegenüb. Kaserne Neumaun, Mühlenstr. 27. Kropp, Schützenstr. 59. v. Gruben, Leichstr. 17. D. R. Sch.

Zuchtanstalt der Eisenbahnbeamten. W. R.

Stern, Schullstr. 6. Dacherow, Danzigerstr. 17. Saß, Rabattenhaus. S. L.

Kropp, Schützenstr. 59. Fr. W.

Stern, Schullstr. 6. Kropp, Schützenstr. 59. Konjalia, Flugplatz. Bl. W.

Modigell, Bergstr. 16. Döring, Ber. str. 20. Zuchtanstalt der Eisenbahnbeamten.

Kandler, Mühlenstr. 17. J.

Banjelow, Markt 17. Hav.

Stern, Schullstr. 6. Köpfe, Eisenbahnstr. 10. Fr. R. S.

Klug, Schützenstr. 24. Zuchtanstalt der Eisenbahnverwaltung. Er. S.

von Gruben, Leichstr. 17. Holl.

Knop, Danzigerstr. 35. R.

Berndt, Rogz. Allee gegenüb. Kaserne E. Sch.

Böfel, Gerberstr. 70. Schw. L.

Spieß, Danzigerstr. 82a. Nörenberg, Danzigerstr. 86. Harnitz, Lehmarstr. 12. Bl. L.

Spieß, Danzigerstr. 82a. Herm.

Berndt, Rogz. Allee gegenüb. Kaserne Karsten, Gr. Bauftr. 11. Teske, Mühlenstr. 49.

Bereitsmitglieder zahlen 2 Mark, Nichtmitglieder 3 Mark Beleggeld. Der Vorstand.

Grubenhholz,

fertige Kadelholzstempel, sowie geeignete stehende Kiefernbestände Kauf für rheinische Grubenhholz-Großhandlung

Gustav Dion, Landoberg (Warthe), Bergstr. 1.

Hana Lange Markt 28, i. Tr.

Zahnersatz pp. nach neuestem Verfahren.



Moderne Kneifer, Brillen, Lorgnon, Ferngläser, Thermometer, Barometer. Werner Feis, Neuetorstr. 18. 3-4 Jentner Schüttel-Verdella, prima Saat, zu verkaufen. Buth-Parnow.

Gute Pension!

Suche zu Ostern jüngere Schülerin vom Lande zu meiner 11 jährigen Tochter in Pension, electr. Licht vorhanden. Gest. Off. erbitte unter J. 189 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Schreibarbeiten

werden sauber ausgeführt mit Hand und Maschine nach Stenogramm, sowie direktem Maschinendiktat. Frau Margarete Dubau, Mühlenstr. 13, 1 Tr.

Gemüse-

und Blumen-Samen, beste, feinfähigste Ware, empfiehlt in großer Auswahl W. Borth, Neuetorstr. 49.

Gute gesunde

Wruken,

auch gut lochend, verkauft für 2,50 Mk. den Ztr. ab Miete

Dom. Gr.-Gatspe.

Arbeitsmarkt.

In Strachmin bei Fritzhof finden noch einige

Familien

mit Hofgängern zu sofort oder 1. April Stellung. Meldungen an die

Sutsverwaltung.

Einen Knecht

stellt ein Max Treder, Neuklenzer Chaussee 17.

Suche zum 1. April d. Js. tüchtiges

1. Stubenmädchen,

welches mit Wäschebehandlung und Zimmerarbeit vertraut ist. Zeugnisse und Gehaltsansprüche an Baronin Knyphausen, Geislich, Kr. Regenwalde.

Kuhfütterer

oder Schweizer mit eigenen Leuten zu 40 Rühren und 50 Haupt Jungvieh gesucht.

Dom. Parnow.

Gesucht zum 2. 4.

ordentl. Mädchen.

Frau Hauptmann Walter, Lehmarstr. 10.

An- und Verkäufe.

Auto, 715 PS, Adler, komplett, fahrbereit, mit guter Bereifung u. Reserve, leicht u. sparsam im Verbrauch, preiswert zu verkaufen. Angebote u. Qu. 196 an das Kösliner Volksblatt.

Grundstücks- und Geldverkehr.

Suche für 1. Oktober oder sofort Villa villenähnlich, oder Häuschen mit Obst- und Gemüsegarten zu mieten oder zu kaufen. Angebote unter O. 194 an die Geschäftsstelle des Kösliner Volksblattes.

6000 Mark

sind zu vergeben. Friedrichstr. 13.

Tiermarkt.

3 Arbeitspferde verkauft

Veltrich, Todenhagen.

Nachjähriger

Zuchswallach

flottes Reispferd, dabei schwer zugef. 72 hoch, veräußlich.

Doppel, Arahig.

Ich bin willens, mein an der Neuklenzer-Chaussee gelegenes, 20 Morgen großes

Ackerfeld

preiswert zu verkaufen.

D. Knop, Neuklenz.

Deutschnationaler Stammtisch

in Schumachers Hotel jeden Freitag, abends 6.00 Uhr.

In den Wintergarten-Lichtspielräumen

Großer öffentlicher Vortrag

Dienstag, den 11. März, abends 8 Uhr.

Thema:

„Was ist Gottes Schlußwerk auf Erden?“

Offb., Kap. 7 u. 14. Referent: Missionar E. Näther.

Eintritt frei. Der Vortrag morgen Donnerstag fällt aus. Schulkinder haben keinen Zutritt.



Früher Mühlenstr. 16 jetzt Neuetorstr. 5 - Straße, die zum Bahnhof führt.

Otto Köpfe,

vorm. G. Buchert,

Uhren - Goldwaren - Optik.

Empfehle mein großes Lager in Uhren und allen Goldwaren.

Passende Konfirmationsgeschenke.

Spez.: Goldene Trauringe.

Neuetorstraße 5 (neben Kaisers Kaffeegeschäft).

Kavalleristen!

Im alten kavalleristischen Geist ziehen wir hinaus zum Schutze unseres bedrängten Vaterlandes!

Wir brauchen Euch alle!

Um uns ein freies deutsches Vaterland ohne polnische Eindringlinge und bolschewistische Einflüsse zu erhalten, ergreifen wir von neuem die Waffen!

Freiwillige Kavalleristen

und M.-G.-Schützen,

meldet Euch beim Alanen-Regiment Nr. 11 in Osterburg (Altmark).

Die üblichen günstigen Bedingungen wie bei allen freiwilligen Formationen sind bekannt. Nur wer sich der alten Ordnung und Disziplin unterwirft, soll in unsern Reihen dienen.

Nähere Auskunft bei

V.-Wachmeister Twardokus, Köslin, Gasthof „Drei Kronen“. Sprechstunde vom 5. bis 10. März, nachm. von 2 bis 5 Uhr.

Stettiner Bergschloßbier

Pilsener Art und Malzbier vorzüglich im Geschmack und Mousseur, in Flaschen und Fässern. Um pünktlich liefern zu können, bitte ich Bestellungen 1-2 Tage vorher zu machen.

Fernruf 103. **Eduard Laabs.**

Sparsame Bauweisen

für Kleinfriedlungen und Kleinwohnungen

Erwirken der Baukostenübertreibung

aus öffentlichen Mitteln

Entwürfe und Bauausführungen

im Hoch- und Eisenbetonbau

Spezialausführungen

Steinholzfußböden (Linoleumersatz) Ruberoidpappdächer (Teeren unnötig)

Felix Böttcher,

Architekt u. Maurermeister, Böttcherstr. 17-19. Fernruf 41.

Ostsee-Sanatorium Zoppot

wird im April d. Js. wieder eröffnet für innere, Stoffwechsel-, Nerventränke, Erholungsbedürftige. Nachbehandlung von Kriegsschäden aller Art. - Vorzügliche Verpflegung. - Leit. Arzt Dr. M. Gums.

Weißer u. gelber Wruken

in Waggonladungen zur umgehenden Verladung

kauf und erbittet Angebote

S. Borchardt,

Telefon 119 und 50.

St. Marienkirche

am Dienstag, dem 11. März, 8 Uhr

Mozart-Abend

veranstaltet von Kantor Voigt. Mitwirkende:

Sopran: Frau Ella Zubke, Fräulein Elfriede Herenz, Alt: Frau Pauline Kanitsch, Frau Gertrud Wendt, Fräulein Elfriede Mannde, Solo-Violine: Herr Arthur Lipsch, 2. Violine: Herr Lipsch sen., Orgel: Herr Fiedler. Tenor: Herr Döring, Herr Tubbesing, Bass: Herr Döbke, Herr Kapische, Herr Zacharias, Viola: Herr Voigt, Violoncello: Herr Zuber.

Programm:

- 1. Quintettst. 2. Drei Sätze a. d. F.-dur-Messe. a) Sanctus mit Hosiannafuge (Hellig ist Gott der Herr Hosianna i. d. Höhe) b) Benedictus mit Hosiannafuge (Gelobt sei, der da im Namen des Herrn. Hosianna i. d. Höhe) c) Agnus dei (Lamm Gottes, das du trägst die Sünden Welt, erbarm dich unser - gib uns Frieden) 3. Fantasie f. Orgel f-moll (gespielt von Herrn Voigt) 4. Psalm 129 (Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir usw.) 5. Violinsolo, gespielt von Herrn Arthur Lipsch. Adagio a. d. Es-dur-Konzert 6. Motette (Begrüßt feist du, wahrer Leib.)

Vordere Emporen und Altarraum 2 Mark, Mittelschiff 1,50 Mark, Seitenplätze 1 Mark

Freiarten werden gerne vergeben an weniger besetzte Intressenten Bublitzerstraße 28, 2 Treppen rechts bei Kantor Voigt.

Lüdtkes Konzerthaus.

Donnerstag, den 13. März, abends 7,30 Uhr

1. Philharmonisches Konzert

unter der lebenswürdigen Mitwirkung der Opernsängerin **Lucie Bredschneider-Pape, Berlin (Sopran).**

Weiterer Solist: Arthur Lipsch (Violine). Orchester: Das verstärkte Städtische Orchester und die Regimentsorchester der 49er. Dirigent: Arthur Lipsch, Städtischer Musikdirektor.

Programm: H-moll-Sinfonie (Unvollendete) Schubert, Konzert Violine und Orchester in G-moll, Bruch, Arie der Regia aus „Oberon“ Weber, Arie der Elisabeth aus „Lannhäuser“, Wagner (beide Arien Orchesterbegleitung). Fantasie a. d. Op. „Hänsel und Gretel“, Humding. Duvertüre: „Lannhäuser“, Wagner.

Das Platzverzeichnis liegt im Zigarrengeschäft von Jubel Markt, von Donnerstag ab aus und sind dortselbst Eintrittskarten nummerierte Logen und Saalplätze zu 3,50 Mk., Schülerarten und Saalplätze zu 2,00 Mk. zu haben. An der Abendkasse 50 Pfg. Aufschlag.

Konzertagentur Otto Grünthal, Köslin.

22. Veranstaltung 1918/19.

Dienstag, den 11. März 1919

Liederabend

von

Lula Mysz-Gmeiner

K. K. Kammerfängerin.

Am Klavier: Professor Ed. Behm.

Anfang pünktlich 6,30 Uhr.

Eintrittskarten M. 3,50 für num. Loge und Saal, Stehplätze (nur für Herren) M. 1,50, Schülerarten M. 1,00 im Vorverkauf und an der Abendkasse.

Männergesangverein.

Die auf Sonnabend, den 8. März, abends 8 Uhr, festgesetzte Familienfeier findet besonderer Umstände halber erst am Sonntag nachmittag bei Lüdtke statt. Beginn der Kaffeetafel 3,30 Uhr nachm.

Hilfsbund Köslin

der Arbeiterinnenhilfe

Berlin.

Zur Jahresversammlung bei Lüdtke im kleinen Saal am Freitag, dem 7. März, nachm. 4 Uhr, werden die Mitglieder freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1. Jahresbericht. 2. Abnahme der Jahresrechnung 1918. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Mittelungen. Nachher gefälliges Beisammensitzen mit Vortrag von Fr. v. Schmeling, zu dem Gäste willkommen sind.

Zu dem am Sonnabend, dem 8. März, stattfindenden

Ball

ladet freundlichst ein **Gastwirt W. Brandenburg** Gast.

Silberne Damenuhr,

Monogramm C. A., verloren. Abzugeben gegen Belohnung Markt, Buchhandlung Hoffmann.

Habe noch einige Hundert sowie Leiterbäume Kuffstangen zu verkaufen. Post, Bublitzerstr. 15.

Militär- Steuer- Reklamationen, Eingaben, Gesuche und Abschriften jeder Art werden angefertigt

Karlstraße 24, 1 Tr.

Anzeigen aus Janow

Bekanntmachung

Das Landesjudenamt macht bekannt, daß es zur Zeit keine Familienregister, Verzeichnisse nach Provinz Pommern zu führen, alle in Frage kommenden Familien, wegen Kohlenmangels liegen. Die Judenbücher werden teils mit, die Kohlenzufuhr trotz aller Bemühungen nach dem Ring, daß an eine Wiederbelebung des Betriebes nicht gedacht werden könne. Es werde wohl, als der and. res übrig bleiben, als die Bevölkerung Nothzuder zugewandt, bedauerlich dies ist. Wohl es möglich, wenn die Sache von Schlesien wieder frei von dort aus einige Polier brauchszuder heranzuführen, mit wenigstens an Kranke, und Säuglinge Zuder werden werden könne. Schlawa, den 25. Februar 1919. Der Vorsitzende des Kreisaußschusses, von Schellha. Der Arbeiter- u. Soldatenrat, J. A. Geite.

Bekanntmachung

Dem hiesigen Kreisaußschusse wider Stadtpfarramt in Janow gestellt. Verkauft, die Pfarramt wünscht, sollen bei der Versteigerung Antrag stellen, angehen, wobei Sade mit Hand oder mit der Pfaffenposten sind. Schlawa, den 3. Februar 1919. Der Vorsitzende des Kreisaußschusses, von Schellha.

Bekanntmachung

Veröffentlichung! Janow, am 1. März 1919. Der Magistrat.